



«Aus der Tiefe der Zeit»

In Marmor gemeisseltes Ornament

von Ludmila Seifert

Im Bündner Kunstmuseum in Chur ist bis zum 15. September die Ausstellung «Aus der Tiefe der Zeit. Kunst in Graubünden vor 1530» zu sehen. Im Rahmen einer Artikelreihe schreiben sieben Experten alle drei Wochen über ausgewählte historische Objekte, die Florio Puentner für die Schau fotografisch festgehalten hat.

Ausserordentlich bildstark sind die karolingischen Marmorskulpturen, die den Besuchern derzeit in einem Raum der spätklassizistischen Villa Planta begegnen. Sie führen uns tief ins Mittelalter, genauer ans Ende des 8. Jahrhunderts. Das Christentum ist etabliert, es gibt in ganz Churrätien schon lange keine andere Religion mehr. Das kirchliche Netz im weiträumigen Bistum Chur, das seit dem 4. Jahrhundert besteht, ist noch sehr grobmaschig gestrickt. Erst der Landesausbau des 12./13. Jahrhunderts wird die Aufteilung der frühmittelalterlichen Grosspfarreien und eine Vielzahl neuer, romanischer Sakralbauten hervorbringen. Die meisten der seltenen Gotteshäuser des Frühmittelalters hat man sich als wenig spektakuläre kleine Steinbauten vorzustellen, wenn sie auch allemal grösser und teurer waren als die ärmlichen Holzbehauungen der ländlichen Bevölkerung, die sich von den kargen Erträgen ihrer Landwirtschaft ernährte.

Doch es gibt schon damals Kirchen mit hohem Prestige. Die Kathedrale in der Bischofsstadt Chur etwa oder die Kirchen der Klöster, die im 8. Jahrhundert nun auch in der Churer Diözese entstehen: in Disentis, Cazis, Mistail, Pfäfers – und in Münstair. Die Benediktinerabtei St. Johann in Münstair, der Überlieferung nach eine Stiftung Karls

des Grossen, wird um 775 gegründet, als passpolitischer Stützpunkt des Reiches zwischen Italien und Bayern und als bischöfliche Residenz. Vieles der monumentalen Klosteranlage aus der Karolingik besteht heute noch, dazu gehört die Klosterkirche, woher das hier gezeigte Relieffragment stammt. Es war Teil von deren erster Einrichtung mit Mönchschor und liturgischem Mobiliar. Sie bestand ganz aus Stein, dem schneeweissen Marmor aus dem nahen Laas (Vintschgau), und war flächendeckend mit Schnitzwerk ornamentiert. Zusammen mit den gleichzeitig entstandenen Wandmalereien bildete die skulpturale Kirchenausstattung ein Gesamtkunstwerk von besonderer Pracht. Sie wurde nach einer Verwüstung der Kirche um 950 entfernt. Reste der sorgfältig skulptierten Steine fanden Wiederverwendung als Baumaterial; rund 1300 Bruchstücke konnten bislang geborgen werden. Katrin Roth Rubi hat sie in minutiöser Arbeit wissenschaftlich erforscht.

Das marmornerbe von Münstair, vor Ort geschaffen unter klerikaler Anleitung von einem wohl ad hoc zusammengewürfelten Bildhauerkollektiv aus dem italienischen Raum, zeugt von der Bedeutung der frühen Klöster nicht nur als Orte geistlichen Lebens, sondern auch als Kulturzentren, wo unter anderem die handwerkliche Kunst zur Entfaltung kam. Die Steinmetzarbeiten begeistern durch ihre spontane Frische und expressive Unmittelbarkeit. Beeindruckend ist auch der Reichtum an Motiven. Manche vermögen durch ihre groteske Anmutung besonders zu faszinieren.

Im Bild sehen wir eine Ranke, die einen grossäugigen Drachenkopf mit aufgerissenen Lefzen umschlingt. Die

volutenartig eingerollte Spitze seiner ausgestreckten Zunge wird in spielerischer Leichtigkeit mit der Ranke selbst verwebt. Diese wächst aus einem Henkelgefäss in der Form einer Lyra, das sich bei genauer Betrachtung als Alpha- und Omega-Symbol entpuppt. Der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets stehen als biblische Metapher für das allumfassende, ewige Sein und Wesen Gottes und der Schöpfung. So wird der ornamentale Dekor mit religiösem Sinngehalt erfüllt.

* Die Kunsthistorikerin Ludmila Seifert ist seit 2010 Geschäftsleiterin des Bündner Heimatschutzes.



Uralte Pracht: Marmorskulptur aus dem Kloster Münstair

Bild Florio Puentner